

Neues aus der Problemzone

Warum der Frankfurter Gruppe *sinistra!* die Solidarität mit toten Juden über alles geht.

27. März 2008

„Unglaublich!“ (Florian Silbereisen)

Ein Geschwätz geht um in Links-Deutschland. Es ist das Geschwätz des „integralen Kommunismus“ und der bedingungslosen Solidarität mit toten Juden, wie es die Frankfurter Gruppe *sinistra! radikale linke* seit geraumer Zeit immer wieder verbreitet. Erst kürzlich wurde der geistlose Spuk zu allem Überfluss in einem überregional erscheinenden Magazin, der Dezember-Ausgabe des antifaschistischen Bewegungsmelders Phase 2, als Beitrag zur „neuen Unübersichtlichkeit“ auf wehrloses Papier gedruckt. Schuld an der vermeintlich neuen Komplexität der derzeitigen Weltlage sei, so die Leipziger Redaktion in ihrer Einleitung zum Schwerpunkt, die „Erschütterung des linken Koordinatensystems“ – gemeint ist der antisemitische Massenmord vom 11. September 2001. Die Ausgabe solle deshalb, wie die Redaktion im weiteren in einer Sprache mitteilt, die ihre Nähe zum Politologieseminar scheinbar nicht verleugnen mag, zweierlei leisten: „Einerseits sollen die Interessenlage in den Regionen aktueller und zukünftiger Interventionen nachgezeichnet und die daraus entstehenden Interdependenzen und Herrschaftsstrukturen samt den sich daraus ergebenden Entwicklungspfaden analysiert werden; andererseits sollen die Determinanten und Mindeststandards einer linken Positionierung ausgelotet werden.“ Weil also der seines gewohnten Koordinatensystems beraubte Durchschnitt einer spätestens seit dem elften September zur Kenntlichkeit entstellten Bewegung anscheinend nicht mehr weiß, wo links und wo rechts, mit andern Worten: zu unreglementierter Erfahrung außerstande ist, braucht es „Determinanten“ und „Mindeststandards“, die wieder ein wenig Ordnung im linksradikalen Oberstübchen zu schaffen versprechen.

Eine solche „Determinante“ haben nun die Genoss_innen von *sinistra!* offenbar beim Ausloten der Untiefen des linken Phrasensumpfes gefunden; und zwar in Gestalt eines Ausspruchs von Karl Liebknecht, demzufolge der Hauptfeind „jedes Volkes“ stets „in seinem eigenen Land“ stehe – eine Formel, mit der die Gruppe seit langem schon die Szene penetriert, um sich selbst als Hüterin der reinen antideutschen Lehre aufzuspielen. „Der Hauptfeind ist Deutschland“ lautet demgemäß das

sinistre Grundsatzprogramm, in welchem man sich in einem eigentümlichen Anflug von Heimatverbundenheit darüber beunruhigt, dass angesichts der „vermeintlich größten weltweiten Gefahr – des Islamismus –“, „der Blick auf das Land der Täterinnen und Täter langsam verloren“ gehe. Schon vor einigen Jahren hatte sich eines der Problemkinder von *sinistra!* an einer Abrechnung mit den angeblich irgendwann vom richtigen Kurs abgekommenen Antideutschen aus dem Umfeld der Freiburger *ISF* und der Zeitschrift *Bahamas* versucht. Begonnen habe „der schleichende Abschied von emanzipatorischen Positionen“, wie man damals enttäuscht und nach vergangenen Zeiten sich sehndend konstatierte, „unter Rückgriff auf die Freud'sche Trieblehre“, mittels derer man versucht habe, „Ansätze dekonstruktivistischer Geschlechtertheorie zu diskreditieren“. Insbesondere auf die Zeitschrift *Bahamas* und eines ihrer Redaktionsmitglieder im speziellen hatten sich die Bockenheimer Leichtmatrosen des Intellekts eingeschossen. Doch an Stelle der großspurig als „abschließende Erledigung“ annoncierten polemischen Breitseite in Richtung des „antideutschen Flaggschiffs“ lieferte der Beitrag nur das vorläufig abschließende Protokoll einer – auf begriffslose Reizvokabeln konditionierten – szeneeinternen Empörung, dessen Schluss ein nur mehr peinlich zu nennendes Plädoyer für einen „integralen Kommunismus“ zierte, hinter dem sich allenfalls ein Neuaufguss jener abgestandenen „triple oppression“-Theorie verbarg, in der zumindest alle sozialen Antagonismen – ganz egalitär – zu ihrem Recht kommen. „Wertvergesellschaftung, Geschlecht und Rasse“ wurden demgemäß kurzerhand zu „gesellschaftlichen Basiskategorien“ erklärt, wobei von letzteren beiden zugleich gelten sollte, dass sie „nichts weiter als Konstruktionen und gesellschaftlicher Schein“, aber eben auch „in höchstem Maße wirkungsmächtige und funktionale Machtstrukturen“ seien; eine Erkenntnis, zu der „vermehrte Rezeption dekonstruktivistischer Theorie“ geführt habe. Im Ergebnis sind dann, wie beispielsweise in jüngeren Ausgaben der Frankfurter Student_innzeitschrift *diskus* besichtigt werden kann, jargonsichere Narrative entstanden, in denen enthüllungsjournalistisch aufgearbeitete Problemchen rund ums Ficken durch die dekonstruktivistische Diskursmühle gedreht und einem voyeuristisch interessierten Publikum als feministische Theorie angeboten werden.

Entsprechend entwickeln sich solche Blättchen zu einer Art Gender-Bravo für den linksakademischen Nachwuchs, in denen immer mehr über die Last mit der RZB (abgekürzt für „romantische Zweierbeziehung“), aber immer weniger über geschlechtssymbolisch vermittelten Hass auf Frauen und alles als unmännlich Beargwöhnte sowie eine daraus entwachsende gewaltförmige Praxis zu lesen ist.

Seit dem erwähnten Versuch einer Kritik antideutscher Theorie und Praxis war es allerdings zunächst ruhig geworden. Genügend Zeit also, so sollte man jedenfalls meinen, um sich auf bessere Argumente zu besinnen. Doch als sei die Zeit stehen geblieben, werden im aktuellen Anlauf die ewig gleichen, längst widerlegten Unterstellungen, Scheinargumente und interessierten Missverständnisse aufgeboten. Die Antideutschen identifizierten sich, um der eigenen Ohnmacht zu entfliehen und ihr nationalistisches Bedürfnis an einem Ersatzobjekt zu befriedigen mit den USA, relativierten die Singularität der Shoah, insofern sie nach dem Jugoslawienkrieg nun selbst ein zweites unmittelbar bevorstehendes Auschwitz im Nahen Osten sowie im Islamismus den Wiedergänger des deutschen Nationalsozialismus imaginierten, um auf diese Weise der eigenen Schuldgefühle projektiv sich zu entledigen und schließlich wieder mit Kapital und deutschem Staat zu versöhnen usw. usf.. Zuvor aber muss der Leser sich, nachdem die Verfasser ihm das Liebknecht'sche Diktum vom Hauptfeind im eigenen Land als der Weisheit ersten Schluss angepriesen haben, durch ein sterbenslangweiliges Stück Bewegungshistoriographie aus der Abteilung „Lernen aus der eigenen Geschichte“ quälen, das all die linken Verirrungen und (Selbst-)Missverständnisse seit dem ersten Weltkrieg pflichtschuldig noch einmal aufsagt – und zwar einzig, um sich betont reflektiert und selbstkritisch zu gerieren. Geschichte fungiert hier gleichsam als Kulisse inszenierter Selbstbesinnung sowie als Lernstoff, den es nach künftig wiederzuerkennenden Argumentationsmustern zu durchforsten und darum beflissen zu memorieren gilt. Nicht von ungefähr wird daher auch kaum noch der Versuch unternommen, den kritischen Begriff, den man sich in antideutschen Kreisen von islamischen Gemeinschaften und der dazugehörigen Ideologie immerhin zu machen versucht, als der Sache womöglich unangemessen zu revidieren oder gar zu entkräften. Vielmehr schwankt der Text zwischen der erwähnten Unterstellung, also der Behauptung, es handle sich dabei um nichts anderes als um ein historisch bekanntes Muster projektiver Schuldabwehr, und der Forderung nach diskurspolitischer Sensibilität. Weil nämlich „dem deutschen Relativierungs-, Verharmlosungs- und Normalisierungsdiskurs durch die beständige

Konstruktion neuer Faschismen und Hitlers in der Welt ohne Not ein neues Argument aufgedrängt“ werden könnte, sei, so die Verfasser, Zurückhaltung angezeigt. An den wenigen Stellen, wo der Text sich überhaupt noch zur außerdiskursiven Wirklichkeit in Beziehung setzt, muss er sich daher prompt selbst widersprechen. Denn auch die Diskurssensibelchen von sinistra! können sich letztlich nicht um die – natürlich mit dem gebotenen Fingerspitzengefühl vorgetragene – Erkenntnis herumdrücken, dass der „eliminatorische Züge tragende Antisemitismus“ den ideologischen Kern sowohl des deutschen Nazismus' als auch des radikalen Islams bildet und schon von daher eine – ja auch in ihrer historischen Praxis hinlänglich belegte – innige Wahlverwandschaft zwischen beiden besteht. Was dann noch an Einwänden gegen die Diagnose offensichtlicher Gemeinsamkeiten (welche unter der Hand flugs – so identitätslogisch begabt ist man allemal –, zu einer Gleichsetzung umgelogen wird) bleibt, ist der ebenso bekannte wie strapazierte Hinweis auf den relativ geringen Industrialisierungsgrad islamisch geprägter Weltregionen. Der jedoch geht aus mindestens zwei Gründen an der Sache vorbei. Erstens, weil es gerade die historische Verspätung bzw. Rückständigkeit war, welche die Deutschen für ihren Antikapitalismus zu nutzen wussten, die sie also, was das Projekt der negativen Aufhebung des Kapitalverhältnisses angeht, zur Avantgarde einer leider weltweit und auch in Zukunft möglichen Regression disponierte. Zweitens, weil das Argument mangelnder Industrialisierung sich durch die Fortschritte des iranischen Atomprogramms selbst überholt hat. In einer Sache wird man *sinistra!* also recht geben müssen: Auschwitz wird sich, worauf zuletzt Benny Morris in einem Artikel eindrücklich hingewiesen hat, wohl kaum in identischer Weise wiederholen. „Für Israel wird alles in ein paar Minuten vorbei sein. Wenn die Shihabs gefallen sind, wird die Welt Rettungsschiffe und medizinische Hilfe für die nur leicht Verbrannten schicken. Sie wird den Iran nicht nuklear auslöschen. Zu welchem Zweck denn und um welchen Preis? Eine nukleare Antwort der Amerikaner würde den Krieg der Kulturen noch schlimmer und umfassender machen. Und sie würde natürlich Israel nicht zurückbringen. Und doch: Der zweite Holocaust wird in dem Sinne anders sein, dass Ahmadinedschad jene, die er sich so sehr tot wünscht, nicht wirklich sehen oder anfassen kann. (...) Im nächsten Holocaust wird es keine solch herzerreißenden Szenen geben, wo Täter und Opfer von Blut besudelt sind. Aber es wird trotzdem ein Holocaust sein.“

Keine Frage: vor nicht allzu langer Zeit war die Mahnung, man solle nicht jede weltgeschichtliche Grausamkeit als Holocaust und nicht jedes zweite

Regime als faschistisch etikettieren ein triftiger, über das relativierungssüchtige Bedürfnis, das in aller Regel als Movers hinter solchen Verlautbarungen stand, aufgeklärter Einwand. Einstweilen jedoch ist die Warnung vor einer solch interessierten Inflationierung ihrerseits zur ubiquitären und nicht weniger interessierten Floskel geworden, die tatsächliche Bedrohungen unter der Toga moralischer Entrüstung verhüllt. Entsprechend versteht man sich hierzulande mittlerweile bestens darauf, sich des schlechten Gewissens nicht mehr alleine durch Verdrängung und Projektion, sondern – getreu dem Motto: Erinnerung macht frei – gerade durchs Bekenntnis zur eigenen Geschichte zu entledigen und, ganz nebenbei, Unmoral in moralische Überlegenheit umzumünzen. Absurd, aber: gerade die Vehemenz, mit der die Deutschen neuerdings auf der Einzigartigkeit nationalsozialistischer Verbrechen beharren, bringt die Welt einer Wiederholung des Präzedenzlosen angesichts eines irren Präsidenten, der Israel unverhohlen mit nuklearer Vernichtung droht, immer näher. Während der eine, jeglicher Vernunft entrückte Teil der Gesellschaft es sich in der traditionell geschichtsrevisionistischen Halluzination eines israelischen Vernichtungskrieges gegen die Palästinenser bequem gemacht hat, relativiert der andere Teil den zur Tat drängenden Geschichtsrevisionismus von Ahmadinedschad und Co. unter Verweis auf die Singularität der Shoah. Wenn alle Verdinglichung, nach einem Wort Adornos, ein Vergessen ist, dann ist die gegenwärtige Erinnerung an den Nationalsozialismus verdinglicht; und deshalb zu vergessen. Als solche ist sie spontaner Erinnerung, die ihren Grund in gegenwärtiger Erfahrung hat, konträr – subjektives Korrelat objektiver Geschichtslosigkeit.

Um zu wissen, wie es um die Solidarität mit dem Staat der Juden bei den Genoss_innen von *sinistra!* bestellt ist – dass es diesen weniger um dessen Existenzsicherung, sondern vielmehr um den Sieg im Wettbewerb der Vergangenheitsaufarbeiter geht –, muss man sich nur die folgenden Sätze in ihrem selbstbezüglichen, Gesinnungspflege um jeden Preis betreibenden Mangel an Empathie und Vorstellungskraft vergegenwärtigen. Unter der ironischen Zwischenüberschrift „Die Freiheit am Hindukusch verteidigen“ heißt es: „Insbesondere die Tatsache, dass diese Wahnvorstellungen (der Antisemitismus, GM) mittlerweile zur Staatsdoktrin von Ländern geworden sind, die im Begriff sind, sich Zugang zu Nuklearwaffen zu verschaffen, ist eine existenzielle Bedrohung, die Israel unter Umständen auch militärisch zu beantworten wissen wird. Möglichkeiten einer linken Intervention jenseits fruchtlosen geostrategischen Raisonnements gäbe es hier aber durchaus: etwa die Kritik des Exports

modernster Waffen- und Nukleartechnologie durch Deutschland und andere Industriestaaten, ohne den ein solches Bedrohungsszenario nicht hätte entstehen können, oder auch die Forderung nach Aufnahme von Menschen, die vor den islamistischen Fanatikern nach Europa zu fliehen versuchen.“ Als ob die Parteinahme für die USA und für Israel auf Politikberatung und nicht darauf zielte, den antiamerikanischen und antizionistischen Konsens deutscher Friedensfreunde wo es nur geht zu stören und die Kollaboration mit Regimes wie dem Iran auf allen Ebenen zu delegitimieren. Man darf darauf gespannt sein, wie *sinistra!* solch in der Tat unselige Geschäftemacherei, wie sie insbesondere deutsche Firmen aber auch erst kürzlich die österreichische OMV betrieben und weiterhin betreiben, zu sabotieren gedenkt, ohne dabei in geostrategische Verlegenheiten zu geraten. Vielleicht mit einem Seminar zum Thema „Kapitalismuskritik für Manager_innen“ im Rahmen der nächsten Gegen-Uni?

Fürs Kriegen sind die Juden verantwortlich, für das ehrenwerte Engagement gegen Waffengeschäfte und den herzerreißend bekundeten Einsatz für eine reformierte Flüchtlingspolitik, die in der Tat zu fordern und nicht gegen einen Regime-Change auszuspielen ist, die radikalen Linken. Zu tief sitzt das neudeutsche Bedürfnis nach total befriedetem Elend, als dass man klare Worte für militärische Interventionen fände, die Entbarbarisierung und Besserung zumindest noch in Aussicht stellen. En passant wird hier – aus welchen Gründen auch immer – eine dauerhafte militärische Überlegenheit Israels unterstellt, die es so natürlich nicht gibt, weil diese Überlegenheit eine Frage politischer Kämpfe ist, und nicht auf unbezwingbaren Mächten basiert. Richtig ist: müsste Israel sich auf die Waffenhilfe von Antideutschen verlassen, dann sähe es schlecht aus. Richtig ist auch: Glücklicherweise muss Israel sich nicht auf die Waffenlieferungen von Antideutschen verlassen. Was die Autoren des Textes aber gerne möchten, ist, von notwendigen Kriegen nicht sprechen zu müssen, damit vor der Haustür Frieden herrscht. Und selbst vor Jahren, als einem die Verhältnisse zwar nicht „auf die eigenen Füße fielen“, dafür aber im Exzess, also gewissermaßen im eigenen Wohnzimmer, von Antizionisten aufs Auge geschlagen wurden, wollte man sich im Nachhinein die gut nachbarschaftliche Beziehung doch nicht ganz vermiesen lassen. Davon abgesehen: Was nützt Israel die Option einer militärischen Antwort, wenn die erste Atombombe über Tel Aviv gezündet wurde? Das Dilemma Israels besteht ja gerade darin, dass es seine Nuklearwaffen nur zu früh oder zu spät einsetzen kann. Das an sich schon irrsinnige Prinzip gegenseitiger Abschreckung, das Kalkül der „mutually assured destruction“, funktioniert

schließlich nur auf der Basis wenn auch minimaler Rationalität, nämlich unter der Voraussetzung, dass auch der Gegner weiterleben will. Andernfalls stößt die „Zusicherung der Zerstörung“, wie im Fall des iranischen Staatsdijihadismus, ins Leere, weil diese ja ohnehin als Mittel der Vernichtung – zumindest tendenziell – einkalkuliert ist. Der Gestus selbstreflektierter Pragmatik hat folglich mehr mit einer Vermeidungsstrategie, dem rationalisierten Ausdruck einer regressiv-infantilen Haltung gemein, als mit dem durchaus heilsamen Eingeständnis der eigenen Machtlosigkeit. Dieses und das daraus abgeleitete, scheinbar so besonnene Bekenntnis zur Beschränkung auf den Bereich des Machbaren, das gegen das angeblich so unnütze „geopolitische Raisonement“ in Anschlag gebracht wird, erweist sich daher – genau besehen – als Fluchtbewegung, welche die Erfahrung der eigenen Ohnmacht nicht zum Ansporn nimmt, ihr nur desto energischer zu trotzen, sondern trotzig aus dem Weg zu gehen.

Eins dürfte also klar sein: unter dem Deckmantel dieses so pragmatisch und selbstlos tönenden Jargons der eigentlichen Israelsolidarität wird der kategorische Imperativ, den Hitler der Nachwelt Adorno zufolge aufgezwungen hat, von den für den deutschen Relativierungsdiskurs ach so Sensiblen relativiert. Eher soll Ähnliches geschehen, bevor man Ähnlichkeiten benennt, und sich vielleicht vorhalten lassen muss, nicht genügend differenziert zu haben. Ja fast möchte man meinen, sinistra! fürchte nichts mehr als den Gedanken, die Deutschen könnten tatsächlich irgendwann einmal ihrer eigenen Niedertracht entraten, sich wider Erwarten zum Besseren entwickeln. Man kann sich beim Lesen des Textes folglich kaum des Eindrucks erwehren, als träfe, was Antideutschen oftmals fälschlich unterstellt wird, nämlich dass sie bloß negative Deutschtümelei betrieben, im Falle von sinistra! tatsächlich zu – vorausgesetzt, man vermag Sätzen wie dem folgenden ihre untergründige bzw. abgründige Faszination abzuhören. „Wo das Problem zu verorten ist: nicht jenseits des Atlantiks, nicht am Hindukusch und auch nicht irgendwo, sondern genau vor unserer Nase, dort wo vor sechs Jahrzehnten das größte Menschheitsverbrechen stattfand, im Land der Täterinnen und Täter, in Deutschland“. Warum in die Ferne schweifen, wenn das Böse liegt so nah? So klingt anti-deutsche Großmannssucht bei sinistra!. Aber unverschämt, wer bei so viel selbstanklägerischem Bekenntern mutmaßen wollte, dass es hier gar um die stolze Verteidigung der Größe und Einzigartigkeit deutscher Widerwärtigkeiten gehen könnte, statt um den selbstverständlich nach wie vor notwendigen Einspruch gegen die Verharmlosung und Relativierung selbiger, dort, wo sie sich tatsächlich weiterhin zuträgt.

Was sich hier als antideutsche Kritik präsentiert, hat mit der Kritik der deutschen Ideologie in Wahrheit rein gar nichts zu schaffen. Und zwar genau so wenig, wie die Kritik der Nation etwas mit Anti-Nationalismus, die Kritik des Kapitals etwas mit Anti-Kapitalismus und die Kritik der Politik etwas mit Anti-Politik zu tun hat. Genau diese Einsicht ist es, die den Kritiker deutscher Ideologie vom anti-deutschen Gesinnungsethiker Marke sinistra! unterscheidet, dem es, anders als jenem, nicht um die Subversion seines Gegenstands, sondern um die Befriedigung seines identitären und narzisstischen Bedürfnisses zu tun ist – auch wenn diese nur aus der Vorstellung gespeist wird, wenn schon nicht zu den Größten, dann doch wenigstens zu den größten Schweinen zu gehören. Jener selbstreferentielle, abstrakte Negativismus ist es sodann auch, der das sinistre Grundsatzprogramm auf die verdinglichte Formel vom „Hauptfeind im eigenen Land“ zusammenschrumpfen lässt und darüber offenbart, dass die Mitglieder dieses Vereins nie über das Stadium des ordinären Antiimperialismus hinausgekommen sind. Wer hingegen dem anti-aufklärerischen Zeitgeist etwas entgegenzusetzen beabsichtigt und sich deshalb mit den USA und allen Kräften solidarisch weiß, die zumindest gegen ihre eigenen Umschlagsprodukte Front machen, der betreibt Politik ohne die eine Kritik der Form Politik überhaupt nicht mehr möglich wäre. Denn in Zeiten globalisierter Regression ist Politik als Versuch Schlimmerem Einhalt zu gebieten, gerade die Konsequenz einer auf ihre Bedingungen reflektierenden, an der Freiheit der Individuen orientierten Gesellschaftskritik, welcher der Schwätzer gerade deswegen untreu wird, weil er sie so gern im Munde führt. Keineswegs also ist Realpolitik per se und „schon vom Begriff her das Gegenteil von radikaler Gesellschaftskritik“, wie sinistra! glauben machen will. Zwar besteht ein wesentlicher Vorzug materialistischer Kritik darin, von den empirischen Kräfteverhältnissen zunächst zu abstrahieren, sich ins Denken zurückzuziehen und nicht schon im selben Moment mit einem Auge auf die Wirksamkeit des Gedankens zu schielen. Entsprechend muss die Forderung entweder für oder gegen die Aufklärung zu sein auch von einem Standpunkt aus zurückgewiesen werden, der sich als Kritik *und* Rettung selbiger oder genauer: des in ihr gelegenen emanzipatorischen Potentials begreift und sich dabei zugleich von bloßer Standpunktphilosophie dadurch abhebt, dass er sich selber als positiven Standpunkt nicht hypostasiert. Gerade deshalb jedoch muss materialistische Kritik – eingedenk der Bedingungen ihrer Möglichkeit – ebensosehr darauf sich besinnen, dass die Barbarei, als eine im doppelten Sinne dem Kapital entsprungene, eben diesen zivilisatorischen Mehrwert und mit ihm die Grundlagen jeder Gesellschaftskritik in kommunistischer Absicht

kassiert. Wer in Zeiten anti-aufklärerischer Hochkonjunktur genau dies ignoriert und den dialektischen Bescheidwiser markiert, der übersieht, dass seine Position auf einen politischen Stoizismus hinausläuft, dessen realpolitische Enthaltensamkeit einer, wenn auch unbeabsichtigten, Partizipation mit dem größeren Übel gleichkommt – eine Haltung im Übrigen, die ihren tieferen Grund wohl in genau jenem Unbehagen an der Aufklärung hat, das auch die Protagonisten ihres neuerlichen Umschlagens antreibt.

In der Weigerung, den Unterschied zwischen "Westen" und "Islam", den Unterschied zwischen marktvermittelter Konkurrenz und unmittelbarem Terror gegen die Individuen zu benennen, ist die Kollaboration mit der bandenförmigen Menschenschinderei schon angedeutet. Herr Lafontaine krakeelt zwar greller, meint aber das gleiche wie seine radikalen Genossen, wenn er den amerikanischen Präsidenten einen Terroristen nennt, um über die qua völkischen Diplomatismus` geschaffene Äquidistanz die linksdeutsche Nähe zur islamischen Totschlägerei zu suchen. Der antikapitalistische Wahnsinn, der den Krakeelern und Schreiberlingen die Stimme ölt und die Feder führt, ist selbstverständlich keinesfalls die Folge jener selbstbescheinigten Bereitschaft zur Gesellschaftskritik, sondern Ausdruck fetischisiert regressiver Bedürfnisse, einer sich globalisierenden antiwestlichen Fühlform, die immer dann aus der Fassung springt, wenn zivilisatorische Mindeststandards in ihr universelles Recht gesetzt werden sollen. Die analytische Leistung des Textes von *sinistra!*, die sich auf das – um mit der *Linken Liste* der Universität Frankfurt zu sprechen – pubertäre Motto: „fuck it all!“ bringen lässt, befördert die Gruppe dorthin zurück, wo sie angefangen hat: in des Volkes Schoß. Denn dort ist das ozeanische Unbehagen an der Zivilisation zu Hause. Parteilichkeit hingegen impliziert keineswegs die Apologie des Bestehenden, den Verzicht auf jene kommunistische Kritik der Tauschgesellschaft. Vielmehr fällt dieser Vorwurf gerade auf jene zurück, die an jeder Ecke den Verrat an der Sache wittern und sich in Wahrheit nur als Maulhelden erweisen. Um es nochmals zu betonen: die Bedingung der Möglichkeit jener bestimmten Negation erfordert die Verteidigung des im Bestehenden immerhin als Verheißung präsenten zivilisatorischen Überschusses gegen die Rückkunft des vorzivilisatorischen Schreckens in der kurrenten Gestalt ihrer ummasozialistischen Protagonisten sowie ihrer deutsch-europäischen Verwandten im Ungeiste. Wer sich bei soviel Unübersichtlichkeit dagegen an vermeintliche Gewissheiten klammert, ohne deren Zeitkern zu bedenken, entwertet noch einstmals fruchtbare Erkenntnisse zu starren Axiomen und betreibt genau jenes, zumeist als

„identitär“ und „undifferenziert“ getadelte Denken, das er Anderen glaubt ankreiden zu müssen: Dialektik als Klischee. Statt dies zu begreifen, gefällt man sich offenbar lieber im Dialekt des verhinderten Jungakademikers, der immer auf der Hut ist vor einem Denken in „vorgestanzten (Schein)Alternativen“ und dabei schlicht übersieht, dass sein wahlweise dialektisch oder poststrukturalistisch gestimmtes Wortgeklingel genau auf jenen schablonierten Geist hinausläuft, von dem er sich so souverän distanziert. Die Wahlverwandschaft von Konservativismus und Revolution wird den sinistren Dialektikern also bis auf weiteres verschlossen bleiben; und man wird sich deshalb auch nicht zur Intervention im realpolitischen Handgemenge gedrängt fühlen, sondern an Stelle von Kritik selbstverliebtem Theoriegepauke frönen. Denn mehr als jede völkische Regression und die ihrer islamischen Nacheiferer, fürchtet der um seinen vermeintlichen Nonkonformismus besorgte linke Soziologe die Übervölkerung seiner soziologischen Nische. Schließlich ist jener das einzige, womit er sich selbst und seine Genoss_innen unter Umständen noch zu beeindrucken wissen wird. Zur makropolitischen Abstinenz gesellt sich deshalb das nicht minder verstockte, national eingehetzte und zur Alltagsreligion verkommene Weiterwursteln in der eigenen „Interventionszone“: der „steinige“ „Weg des alltäglichen Kampfes gegen Rassismus, Sexismus, Antisemitismus usw. usf.“, wie das gebetsmühlenartig vorgeleierte Bekenntnis lautet.

Während die örtliche Antifa mit ihrer symbolischen Scheinpraxis und dem dazugehörigen „Ums Ganze“-Geprahle Praxis, die ihren Namen verdiente, gerade verhindert und den bekonzertierten Ausweg aus der allgewaltigen Malaise nur umso gründlicher verbarrikadiert, gefällt man sich bei *sinistra!* in der Pose kritischer Selbstbesinnung. Weil diese aber nun mal posiert, und daher von Anfang an der instrumentelle Wurm drin ist, droht sie in politisch reaktionäre Selbstgefälligkeit umzuschlagen. Nicht von ungefähr fällt beiden auf den ersten Blick so unterschiedlichen Grüppchen kein kritisches Wort zur zeitgenössischen Verfasstheit des Islams und dessen europäischen Pädagogen und Bewunderern ein.

Im Grunde ist mit der Paraphrase Liebknechts alles gesagt: dass das anti-deutsche Bemühen nie etwas anderes war als ordinärer Antiimperialismus, der, aufgrund anderer politischer Umstände, eine Zeit lang eher zufällig auf das richtige Objekt zielte und sich nunmehr „gegen den Imperialismus, gegen den Krieg, für den Frieden im (umma)sozialistischen Geist“ engagiert. Alles andere, das Gerede von fundamentaler Gesellschaftskritik und integralem Kommunismus, ist nur eines: *radikale Schminke!*